

DOSSIER: HOCHHAUS-DISKUSSION IN BERN

Hans Widmer: «Ich bin Baudiener, nicht Bauherr»

Von **Katharina Merkle**. Aktualisiert am 28.01.2010



Der bekannte Aargauer Industrielle Hans Widmer (69) sagt, warum er für ein Stück Land in Wabern eine Passion entwickelt hat, warum er 90 Millionen Franken investiert und es nicht mag, als reich bezeichnet zu werden.



Walter Pfäffli

Hochhaus erregt die Gemüter

Falls die Überbauung im März an der Urne scheitert, ist das geplante Hochhaus Schuld daran. Dies wurde am Infoabend klar.

24000 Quadratmeter, 200 Wohnungen in fünf unterschiedlichen Baufeldern, frühestes Einzugsdatum 2013. Dies die Eckdaten der Wohnüberbauung auf dem Bächtelenacker Richtung Kleinwabern. Die Gemeinde Köniz präsentierte die Pläne letzte Woche. Am Donnerstag stellten sich an einem Infoabend Gemeinderätin Katrin Sedlmayer (SP), Gemeindeplaner Thomas Furrer und Bauherr Hans Widmer den Fragen der Waberer Bevölkerung. Die engagierten Voten der zahlreichen Anwesenden bestätigten, was sich

«Ich bin kein Bauherr, sondern ein Baudiener.» Dies sagt Hans Widmer, der den Bächtelenacker in Wabern gekauft hat. «Baudiener», weil er sich von dem begeistern liess, was junge Architekten für das grosse Stück Land in Wabern entwarfen. Baudiener auch, weil er sich den hohen Ansprüchen der Könizer Behörden – «sehr gerne» – fügte. Der 69-jährige Aargauer Industrielle ist durch seinen Schwager, den Berner Architekten Daniel Spreng, zum Grossprojekt gekommen. Dieser wies ihn darauf hin, dass das begehrte Bauland im Bächtelenacker zum Verkauf stand.

Widmer, der sich bislang an kleineren Projekten seines Schwagers beteiligt hatte, liess sich

im Vorfeld abgezeichnet hat: die sorgfältige Planung und die Vielfalt der Überbauung gefallen. Doch das 17-stöckige, bis 53 Meter hohe Hochhaus polarisiert.

So sagte Votant Klaus

Kilchenmann:?«Städtebaulich ist das Hochhaus eine interessante Lösung, doch Wabern ist der falsche Ort dafür.» Und Architekt Peter Raaflaub sagte, Bauherr Widmer habe zwar klug geplant, aber: «Er schätzt die politischen Risiken eines Hochhauses zu gering ein.» Vielleicht stehe ein solches Gebäude in zehn Jahren vom Trend her «völlig quer in der Landschaft». Raaflaub amtet auch als Bauberater beim Heimatschutz. Dieser werde wohl dennoch ein Ja zu den neuen Zonenplänen empfehlen, dann aber das Hochhaus bekämpfen.

Der ehemalige Könizer Gemeindeplaner Manfred Leibundgut lobte hingegen den Mut von Widmer und den jungen Architekten. Leibundgut ist zur Überzeugung gekommen: «Das Hochhaus kann man nicht nur, nein, das muss man bauen.»

Voraussichtlich stimmen die Könizer im März über die Zonenvorschriften ab. Erst auf dieser Basis wird danach das konkrete Projekt ausgearbeitet.

begeistern: «Ich wollte eigentlich gar nicht bauen – aber dieses Objekt hat mich fasziniert.» Widmer setzte sich schliesslich gegen zahlreiche Interessenten durch.

Steil bergauf

Herausfordernde Architektur hat es Wirtschaftsmann Widmer angetan. Sein Haus im Aargauer 2000-Seelen-Dorf Oberwil-Lieli liessen er und seine Frau Elisabeth vom bekannten Zürcher Architekten Justus Dahinden entwerfen. Als Widmer in Wabern den Zuschlag bekam, liess er sich daher sofort von Architektur-Koryphäen beraten. Denn: «Es war klar: das Gewöhnliche interessiert mich nicht.» Ältere Pläne für den Bächtelenacker sahen noch «50 Meter lange Blöcke mit Satteldach» vor, sagt Widmer. Das kam für ihn nicht in Frage: «Ich will umsetzen, was Freude macht.»

1 Million Franken hat Hans Widmer bereits in die Entwürfe eingeschossen. Nimmt das Könizer Volk im kommenden März die Pläne an, wird er in die Umsetzung 90 Millionen investieren. Auch jetzt, mitten in der Finanzkrise, hat der Aargauer keine kalten Füsse gekriegt. «Als Unternehmer weiss ich, wie sich ein Wagnis anfühlt.» Ein solches Wagnis sei sein Einstieg in die kleine Textilmaschinenfabrik Schweiter in Horgen ZH gewesen. Dafür habe er damals, vor 25 Jahren, eine Hypothek auf sein Wohnhaus aufnehmen müssen, er und seine Frau hätten «alles in dieses Unternehmen gesteckt». Widmers Risikobereitschaft wurde belohnt. Mit der heutigen Schweiter Technologies sei es dann immer steiler bergauf gegangen. Die Aktien gewannen stetig an Wert, heute besitzt Widmer 25 Prozent.

Was ist Luxus?

Das Wort reich mögen Hans Widmer und seine Frau Elisabeth aber eigentlich nicht in der Zeitung

lesen. Denn es komme nirgends in der Welt gut an, werde missverstanden. Da könne man – gerade jetzt, in der Finanzkrise – meinen, er sei ein Aufschneider. Einer jener Manager, der sich auf dem Buckel der Wenigverdienenden bereichert habe und dem Luxus fröne.

Doch dies sei nicht der Fall. Er mache keine grossen Reisen und habe keinen Ferrari in der Garage. Stattdessen leistet er es sich, für den Bächtelenacker eine aufwändige Architektur entwerfen zu lassen. Das klingt kitschig, man ist skeptisch, wenn das ein bekannter Schweizer Industrieller sagt. Doch die Passion ist spürbar, wirkt echt, wenn Widmers hellblaue, wache Augen durch seine Brillengläser blitzen. «Wenn es gelingt, haben wir hier etwas Gutes für 100 Jahre», sagte Hans Widmer vor der Bevölkerung in Wabern.

Sagt das Volk Nein, verkauft er das Land. Denn für die Umsetzung einer simpleren Architektur stehe er nicht zur Verfügung. Dort hört das Dienen für Baudiener Widmer auf.

Zur Person: Hans Widmer ist 1940 in Oftingen AG geboren. Der Maschineningenieur und Ökonom arbeitete unter anderem bei Oerlikon-Bührle, McKinsey, Sandoz und Wander. Er sanierte die Textilmaschinenfabrik Schweiter in Horgen ZH, baute sie zu Schweiter Technologies aus, ist deren Verwaltungsratspräsident und Hauptaktionär. Er ist seit 40 Jahren verheiratet und hat vier Kinder. Widmer gehört keiner Partei an. Seine Schwester, Ex-Nationalrätin Ursula Mauch, und deren Tochter, die Zürcher Stadtpräsidentin Corine Mauch, politisieren beide in der SP.